

Jens Kirsten

## Das Lateinamerikabild in der DDR-Abenteuerliteratur

Zwischen 1947 und 1990 erschienen in der DDR über 450 Titel lateinamerikanischer Autoren, die in ihrer Bandbreite vom Roman der Weltliteratur bis zur politischen Agitations- und Gebrauchsliteratur reichen. Trotz eines weltoffenen und anspruchsvollen Programms der wichtigsten belletristischen Verlage, allen voran Volk und Welt als Verlag für internationale Literatur, lässt sich das in der DDR entstandene Lateinamerikabild nicht ohne die Literatur denken, die über Lateinamerika in der DDR geschrieben und verlegt wurde. Dazu zählen Darstellungen ehemaliger Exilanten wie Anna Seghers, Ludwig Renn oder Bodo Uhse, historische Romane und eine Reihe populärwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Darstellungen, unter ihnen die Bücher Erich Wustmanns oder Kurt Kauters. Ebenso wurden in geringerem Umfang Autoren anderer Länder (Europa, USA) verlegt, die sich mit Lateinamerika auseinandersetzen. Den weitaus größten Teil nimmt in diesem Komplex jedoch die Abenteuerliteratur deutscher Autoren über Lateinamerika ein, die nicht ohne die Publikationen zu denken ist, welche in zahlreichen Broschüren- und Heftreihen aufgelegt wurden. Die so genannten Groschenhefte verweisen auf die Bemühungen, der "Schund- und Schmutzliteratur" des Westens entgegenzuwirken und für einen entsprechenden Leserkreis eine eigene "anspruchsvolle Abenteuerliteratur" zu schaffen und zugleich auf das gesteckte Ziel, vornehmlich die jugendlichen Leser über die bewusst geschaffene Abenteuerliteratur zu erziehen. In diesem in den Nachkriegsjahren vorgegebenen und bis 1990 unverändert beibehaltenen Anspruch verbarg sich nicht zuletzt die Absicht, das durch die lateinamerikanische Literatur entstehende Bild der fernen und fremden Länder zu vereinnahmen und zu korrigieren.

Beispielhaft illustriert diese Problematik das Genre des Kriminalromans. Auffällig ist, dass mit Ausnahme von Kuba keine Kriminalromane lateinamerikanischer Provenienz verlegt wurden. Weniger das

Problem fehlender interessanter Kriminalliteratur aus den lateinamerikanischen Staaten brachte Schwierigkeiten für Verlage wie den Militärverlag, der neben dem Verlag Neues Leben diesen Sektor vorrangig bediente, sondern die fehlenden positiven Helden im Sinne der sozialistischen Idee und ein Mangel an Konflikten, die Fragen der Umgestaltung der Gesellschaft durch den neuen sozialistischen Menschen behandelten. Im Wesentlichen bestand zunächst das Dilemma darin, dass sich die Übersetzung und Veröffentlichung eines lateinamerikanischen Werkes damit verknüpfte, dieses trotz oder mit einigen Unstimmigkeiten zur eigenen Position drucken zu müssen oder von einer Veröffentlichung abzusehen.

Nicht zu unterschätzen ist, dass der Leser von Abenteuer- und Kriminalliteratur in den wenigsten Fällen auf der Suche nach anspruchsvoller Literatur ist, die sich einem reibungslosen Lesefluss nur allzu gern widersetzt. Es stellt sich mithin nicht die Frage nach resistenten Texten und kompetenten oder inkompetenten Lesern, die der Literatur ihre tiefer liegenden Geheimnisse entreißen und sich auf ein mehr oder minder kompliziertes Spiel mit dem Autor einlassen, sondern nach Literatur, deren Verfasser es verstehen, den Leser zu fesseln und bis zur letzten Seite zu unterhalten. Diesem Anspruch wurden und werden in erster Linie Verfasser von trivialer Literatur gerecht, die in billigen Heftreihen, nicht selten mit reißerischen Titelzeichnungen versehen, publiziert werden und die ihren Lesern über das momentane Vergnügen hinaus meist noch eine Fortsetzung der Geschichte versprechen.

In einer Studie, die 1961 im Dietz Verlag unter dem Titel *Gift in bunten Heften* (Koch et al. 1961) erschien, analysierte das Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED den schädlichen Einfluss der so genannten "Schund- und Schmutzliteratur" auf die Leser, vornehmlich jugendlichen Alters, in der Bundesrepublik Deutschland. Wenn diese exemplarisch herausgegriffene Studie vordergründig darauf abzielte, den schädlichen Einfluss der Trivialliteratur auf die Jugend in der Bundesrepublik herauszustellen, um damit die moralische Verworfenheit dieser Gesellschaft anzuprangern, so verbirgt sich dahinter nicht zuletzt die Angst, dass die Leser in der DDR vom "Gift in den bunten Heften" infiziert werden könnten. Es kann und soll an dieser Stelle nicht über die Qualität von *Landser*-Heften befunden werden. Im Blickpunkt stehen die in der DDR erschienenen Heftrei-

hen. *Das neue Abenteuer* war eine der bekanntesten und erfolgreichsten. Daneben erschienen Reihen im Militärverlag und im Verlag Kultur und Fortschritt. Während Titel wie *Tatsachen* oder *Zur Abwehr bereit* eindeutig ideologisch akzentuiert sind, setzen andere im Titel von vornherein auf Spannung und Unterhaltung. Neben Serien, die schlicht *Erzählerreihe* oder *Kleine Jugendreihe* heißen, verweisen *Blaulicht* oder *KAP* (Krimi-Abenteuer-Phantastik) auf Kriminalgeschichten und Titel wie *Abenteuer aus weiter Welt* oder *Meridian* auf spannende Unterhaltung rund um den Erdball.

Die Schaffung der billigen Heftreihen diente einerseits dem Zweck, einem breiten Lesepublikum einen preiswerten Zugang zur Unterhaltungsliteratur zu ermöglichen, andererseits sollte so der um Leser konkurrierenden westlichen "Schundliteratur" etwas "Positives" entgegengesetzt werden. Ein Perspektivplan des Verlags Neues Leben für die Jahre 1958-1961 verdeutlicht die Problematik für die DDR-Verlage:

Während anfänglich die Verdrängung von Schund und Schmutz dominierend war und aus diesem Grunde vielfach mit reißerischen Erzählungen und Agentengeschichten gearbeitet werden musste, konnte in der letzten Zeit in vielen Fällen die gehaltvolle, gute und erzieherisch wertvolle Erzählung entwickelt und herausgegeben werden.<sup>1</sup>

Dieses Ziel, das sich die Redaktion "Abenteuer" des Verlags Neues Leben insbesondere für die Heftreihe *Das neue Abenteuer* gesetzt hatte, soll nunmehr als Leitfaden für die Analyse einiger exemplarisch herausgegriffener Titel dienen, die auf die eine oder andere Art thematisch mit dem lateinamerikanischen Kontinent verknüpft sind. Neben der Reihe *Das neue Abenteuer*, in der im Vergleich zu anderen Serien die meisten Themenhefte zu Lateinamerika erschienen, werden andere Heftreihen an geeigneter Stelle mit einbezogen, über deren Planung, Gestaltung und Verwirklichung keine Dokumente überliefert sind.

In einem Brief an das Ministerium für Kultur erklärte der Verlag Neues Leben 1956, dass er seine künftige Arbeit auf diesem Gebiet darin sehe, "[...] zu einer planmäßigen Arbeit überzugehen und das zu machen, was die Verlage von jeher gemacht haben: nämlich Autoren mit fest umgrenzten Aufträgen ins Ausland zu schicken",<sup>2</sup> um über

---

1 BA Berlin, DR 1/1157.

2 BA Berlin, DR 1/1157. Verlag Neues Leben. Perspektivplan für 1958-1961.

das Geschehen an den Brennpunkten der Welt berichten zu können. Damit verband sich der Anspruch, der Sehnsucht der Leserschaft nach der weiten Welt entgegenzuwirken und jedem Leser vor Augen zu führen, dass “[...] nicht alles Gold ist, was dort glänzt, dass die Lebensverhältnisse für den Einzelnen viel schwerer sind und dass, vorläufig mindestens noch, das glücklichere Leben noch das Leben in der Heimat ist”.<sup>3</sup>

Der Aspekt der Vorläufigkeit des glücklichen Lebens in der Heimat impliziert hier die Vorstellung, dass auch in den “heute” noch fernen Ländern, deren Ferne vor allem gesellschaftlich interpretiert wurde, in näherer Zukunft Verhältnisse herrschen werden, die denen der Heimat ähnlich sind. Das Ziel, durch die Reisen von Schriftstellern ein authentisches Bild der Welt einzufangen und den Lesern zu vermitteln, wurde auf dem Gebiet der Abenteuerliteratur kaum eingelöst. Trotz der harschen Ablehnung der westlichen Kolportageromane griffen die Verlage auf dieses bewährte Muster der Unterhaltungsliteratur zurück. Die Blutrünstigkeit und der reißerische Charakter mancher westlichen Erzählung wich einer nicht minder unglaublichen politischen Fabel.

Anschaulich illustriert wird der Versuch des “parteilich richtigen” Schreibens durch die im Weimarer Gebrüder Knabe Verlag erschienenen Romane für Kinder von Rudolf Weiss. Sein Roman *Der Tyrann von San Cristobal* [sic!] (1959) erzählt von der Revolte auf einer Ecuador vorgelagerten Sträflingsinsel. Während drei von vier Gutachten, die den Roman für eine Auszeichnung bewerten sollten, das Buch für eine “überzeugende Darstellung der Unmenschlichkeit des Kapitalismus”,<sup>4</sup> für “gut differenziert”<sup>5</sup> und “interessant und spannend geschrieben”<sup>6</sup> hielten und das Buch einhellig für einen Preis vorschlugen, stellte sich Erich Rackwitz gegen eine Auszeichnung und führte ein ganzes Bündel an Kritikpunkten an. Am schwersten wog für ihn, dass Weiss den sprachlichen Anforderungen an ein Jugendbuch in keiner Weise genüge. “Das ist Kolportage, nicht geeignet, das

---

3 BA Berlin, DR 1/1157. Brief Verlag Neues Leben an MfK, 14.8. 1956.

4 GA zu R. Weiß, *Der Tyrann von San Cristobal* von Ulrich Kuhnke. BA/DR 1/1335.

5 GA zu R. Weiß, *Der Tyrann von San Cristobal* von Hans-Joachim Hartung. BA/DR 1/1335.

6 GA zu R. Weiß, *Der Tyrann von San Cristobal* von Majewski. BA/DR 1/1335.

Sprachgefühl junger Menschen zu schulen.”<sup>7</sup> Weiss’ Fabel, die völlig abstrus und überzogen gestaltet ist – ein privater Geschäftsmann schwingt sich zum Herrscher einer staatlichen Sträflingsinsel auf – offenbart, dass der Autor Ort und Zeit nur als schmückendes Beiwerk für seine Fiktion benutzte. Der kolportagehafte Ton und die unglaublich und hölzern konstruierte Handlung, die gleichermaßen im inhaltlich anschließenden Roman *Der Weg nach Floreana* (1960) zu finden ist, war unschwer zu erkennen. Die drei positiven Gutachten künden weniger vom mangelnden literarischen Weitblick der Gutachter, sondern bezeugen, dass das Buch wie viele andere wider besseres Wissen für die Erziehung der Jugend instrumentalisiert wurde.

Die vom Verlag Neues Leben erhobene Forderung an die Abenteuerliteratur löste auch Richard Krumbholz in seinem Roman *Asyl im Urwald* (1957) ein, der stark an seinen 1938 erschienenen Roman *Im grünen Gefängnis* erinnert. Verändert wurde lediglich der Schluss des Romans, an dem der bereits in *Im grünen Gefängnis* agierende Piet Brown dem jugendlichen Abenteuerer-Ich die Worte auf den Weg gibt:

Was du hier gewinnst, Kamerad, das ist nichts gegen das, was du in der Heimat verlierst. [...] Man geht nicht von zu Hause weg, bloß weil einem dieses oder jenes nicht passt, selbst wenn man dadurch Argem zu enttrinnen glaubt. [...] Einmal kommt die Stunde, da musst du bezahlen, schrecklich bezahlen – mit einem verpfuschten Leben (Krumbholz 1957: 150f.).

Damit waren die Ansprüche der Abenteuerliteratur ganz klar umrissen. Der Leser sollte, zumindest in der Vorstellung der Literaturplanner, eine gesteuerte Information über andere Länder und Kulturkreise erhalten, die ein “genaues und wahrheitsgetreues Bild der Welt” außerhalb der DDR zeichneten und die Errungenschaften des Sozialismus als die bessere Variante menschlichen Zusammenlebens herausstellten, ohne jedoch die Menschen fremder Lebensräume zu diskreditieren.

### **1. In der Grünen Hölle oder Auf Abenteuerfahrt im Dschungel**

Ohne Zweifel ist Brasilien eines der Länder, deren Name sich für den europäischen Leser mit dem Begriff des exotischen Abenteurers ver-

---

7 GA zu R. Weiß, *Der Tyrann von San Cristobal* von Erich Rackwitz. BA/DR 1/1135.

bindet. Die Größe des Landes, das in seinem Innern noch heute nicht völlig der "Zivilisation" erschlossen ist, in dem "die grüne Hölle" einen Lebensraum bildet, der eigenen Gesetzen unterliegt, bildet einen Handlungsort für Abenteuergeschichten *par excellence*. So ist es nur verständlich, dass sich die ersten Abenteuergeschichten thematisch auf diesem Gebiet bewegten. In der Reihe des Phönix-Verlags *Geschichten die das Leben schrieb* lässt sich allein an den Titeln ablesen, welchem Anspruch sie gerecht wurde. *Gold, Girls, Gangster* oder *Von Westberlin in den Dschungel*<sup>8</sup> sind Pendanten zu Hefttiteln der Westsektoren Deutschlands. Im Titel der Reihe ist jedoch der Versuch einer Abgrenzung zu deren Inhalten ablesbar. Allein war dies mit der Versicherung, dass es sich um Tatsachenberichte oder zumindest um auf wahren Ereignissen basierende Geschichten handelte, nicht getan. Der dogmatische Charakter der Reihe,<sup>9</sup> aber auch die besondere Gestaltung einiger Nummern als Faltromane haben diese Hefte inzwischen zu begehrten Sammlerobjekten werden lassen. Mit *Sklaven der grünen Hölle – Peonenschicksale in der Kautschukarmee* von Lex Landau erschien 1949 ein erstes Heft zur Thematik Lateinamerika.<sup>10</sup> Die Geschichte, deren Titel mehr Spannung verspricht, als sie zu bieten vermag, erzählt holzschnittartig vom Schicksal der Kautschukzapper, die unter unmenschlichen Bedingungen Frondienst im Urwald verrichten müssen. Während Landau lediglich anklagt und seine Erzählung sehr plump und unglaubwürdig gestaltet, ist Horst H. Bernhardt's Erzählung *Gummi vom Rio Negro* (1953), die ebenfalls in der Welt der Kautschukgewinnung spielt, bereits mit einer subtileren politischen Botschaft versehen.

Vier Männer fahren den Rio Negro stromauf. Kay Norton und Belo Belliades haben für die Union Rubber Company Verzeichnisse der Kautschukbaumbestände der Region angelegt. Denn für die Union

---

8 Beide Hefte ohne Nummer und Jahr.

9 Gleiches gilt für die Reihen *Zur Abwehr bereit* (Verlag der Kasernierten Volkspolizei Berlin, später Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, 1955-1959); *Für Volk und Vaterland* (Verlag des Ministeriums des Innern/Verlag der Kasernierten Volkspolizei/Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, 1954-1956) sowie für eine Zahl von nicht in Reihen erfassten Einzelpublikationen des Kongressverlags, des Ministeriums für Staatssicherheit und des Verlags des Ministeriums für Nationale Verteidigung.

10 Ein Heft mit dem Titel *Mädchen für Manóos* wurde zwar in Heft 7 angekündigt, ist aber nicht erschienen.

Rubber Company “[...] durch die grüne Hölle zu stolchen [...]”, ist allemal besser “[...] als arbeitslos in Pará zu sitzen”. Zwei Männer haben sich ihnen auf der beschwerlichen Kanufahrt mit ihrem Boot angeschlossen. Ehe die beiden Helden merken, dass es Gangster sind, haben diese ihnen bereits ihre wertvollen Aufzeichnungen gestohlen. Die Geschichte erzählt von der Verfolgung der Verbrecher, der Ermordung Nortons, dem Tod der Gegenspieler. Als Belliades für den Tod der beiden Gangster verantwortlich gemacht werden soll, empören sich die Flussschiffer und Arbeitssklaven, die an seinen Ufern schufteten müssen. “Zum ersten Mal brodelte es am Großen Strom [...] Belliades war zum Fanal geworden. Zum ersten leuchtenden Fanal des revolutionären Kampfes am Großen Strom” (Bernhardt 1953: 31). Damit wird auch deutlich, worauf der Autor abzielt: Nirgends ist der revolutionäre Kampf auf der Erde mehr aufzuhalten, selbst in den Tiefen der Dschungel nicht.

Ähnlich gestaltet Rudolf Ehrenpfordt seine Erzählung *In den Urwäldern des Gran Chaco* (1953), in der Holzfäller um ihren Lohn geprellt werden sollen, aber der ausbeuterischen Holzhandelsgesellschaft durch eine Absprache untereinander geeint entgegentreten. Andere erzählen von abenteuerlichen Urwaldfahrten, in denen die Helden mit der undurchdringlichen Natur zu kämpfen haben oder mit wilden Tieren, die sie beständig bedrohen. In den beiden Erzählungen *In den Jagdgründen der Arapayas* (1958) und *Auf Orchideenjagd* (1959) schildert Richard Krumbholz die Jagd- und Streifzüge von Waldläufern, die allerlei Abenteuer zu bestehen haben. Erzählt wird hier ausschließlich von besonderen Jagdabenteuern, die keinen Bezug zu politischem Handeln der Protagonisten aufweisen.

Krumbholz gehört zu den Autoren, die bereits vor 1945 Abenteuerbücher in Deutschland veröffentlicht haben. Während die Abenteuer, die Helden zu bestehen haben, nach 1945 einfache Waldläufergeschichten sind, tragen die Erzählungen des Bandes *Im grünen Gefängnis* unverhohlenen reißerischen Charakter. Ein gefährliches Abenteuer reiht sich an das nächste, die Schilderungen übertreffen sich an Blutrünstigkeit und Übertreibungen. Wenn die “Wilden” in den Abenteuerheften des Verlags Neues Leben als harmlose, merkwürdige Waldwesen erscheinen, lässt sich diese Veränderung allenfalls als Ab-

schwächung der früheren Positionen des Autors deuten und kaum als ein grundlegender Wertewandel.<sup>11</sup>

Die Erzählungen von Krumbholz illustrieren die Situation der Verlage nach dem Ende des Krieges sehr anschaulich. Einerseits wollte man den Lesern Abenteuerliteratur anbieten, andererseits gab es zunächst nur wenige Autoren, die diese Art Literatur zu schreiben gewillt oder vielmehr imstande waren. Der Wandel von der traditionellen Abenteuergeschichte zu politisch orientierten Erzählungen mit Elementen der Abenteuergeschichte vollzog sich allmählich.

Hier wie in ähnlichen Erzählungen treten "Indianer" häufig als helfende Geister in Erscheinung, aber auch als unheimliche Waldbewohner. Die mythisch verhüllende Beschreibung, die in der Regel oberflächlich und folkloristisch illustrierend bleibt, erklärt sich aus dem geringen Kenntnisstand der Autoren über Land und Leute. Dieser Befund kann dahingehend erweitert werden, dass die Darstellung der autochthonen Bevölkerung der Regenwälder über den Zeitraum von 1945 bis 1990 innerhalb der Abenteuerliteratur sehr undifferenziert bleibt und allenfalls geringfügig von dem Bild des "Wilden" abweicht, welches vor 1945 in Deutschland herrschte. Die Antwort auf die Frage, weshalb sich dieses nicht veränderte, trotz der vielfältigen und fortschrittlichen Literatur, die es auf diesem Gebiet an anderer Stelle gab, liegt in der vordergründig politischen Inspiriertheit konstruierter Handlungen, in denen die Schilderung des eigentlichen Lebens hinter den politischen Inhalten zurücktreten musste.<sup>12</sup>

Reduzieren sich einige dieser Erzählungen auf die bloße Beschreibung von Irrfahrten durch den Dschungel, greifen andere immerhin die Problematik der Vertreibung indigener Gruppen durch die weißen Eindringlinge direkt auf. In diesen Erzählungen wird allerdings wenig oder nichts über die kulturellen Besonderheiten oder Lebensgewohn-

---

11 *Im grünen Gefängnis* trifft der Protagonist buchstäblich in jeder Geschichte auf Deutsche im Urwald, die gleichsam den größten Anteil der Dschungelbewohner auszumachen scheinen und die "überlegene Rasse" bilden. Einen Afroamerikaner, der sich ihm als *Boy* auf einer Reise anbietet, lässt er ausrufen: "Herr, mit einem Weißen zu reisen, ist für einen armen Nigger oft nicht gut, aber wenn dieser Weiße ein Deutscher ist, dann reisest du am besten und sichersten unter seinem Schutze durch die ganze Welt!" (Krumbholz 1938: 85).

12 Dies bezieht sich lediglich auf die Abenteuerliteratur. Ein differenziertes Bild von Lateinamerika und insbesondere seinen Ureinwohnern vermitteln zahlreiche Sachbücher.

heiten der indigenen Bevölkerung gesagt. Immer steht der Konflikt der Vertreibung im Vordergrund. Die Eindringlinge kommen aus der modernen "Zivilisation" auf der Suche nach Bodenschätzen oder tropischen Hölzern. Nicht abzusprechen ist den Autoren, dass sie Partei für die Rechtlosen und Unterdrückten ergreifen. Die undifferenzierte Darstellungsweise offenbart anhand einer Vielzahl von Beispielen, dass es sich bei dieser Art der Parteinahme vor allem um eine Parteinahme gegen die Ausbeuter und Unterdrücker handelte.

Die Erzählungen *Das Massaker im Dschungel* von Rudolf Weiss (1977) und Wolf D. Brenneckes *Der Chavantespfeil* (1969) thematisieren Ausrottungsexpeditionen gegen die indigene Bevölkerung Brasiliens und die rücksichtslosen und Menschen verachtenden Landaneignungspraktiken in- und ausländischer Konzerne. Die Autoren greifen dabei authentische Vorfälle auf und binden sie in fiktionale Erzählungen ein. Thematisch verbunden sind den politischen Abenteuererzählungen Landschafts- und Tiergeschichten. Zu einer der spannendsten Erzählungen innerhalb des gesamten auf Lateinamerika bezogenen Heftreihenspektrums gehört *Aufbruch in der Pampa* von Carl Stephenson (1954), die den vergeblichen Kampf eines deutsch-brasilianischen Landwirts gegen den Anmarsch einer Kolonie Ameisen ironisch distanziert schildert und das Entsetzen der Ausländer vor den Gefahren und alltäglichen Widrigkeiten des Dschungellebens treffend karikiert.

## **2. Peones – Rebellen – Revolutionäre**

Eine Untersuchung der Erzählstruktur der Abenteuerhefte kommt rasch zu einem Ergebnis: Der Konflikt entzündet sich fast immer an dem Gegensatz zwischen arm und reich, zwischen Ausgebeuteten und Unterdrückern. Nur zu leicht wäre es, derartigen Inhalten mit nicht selten hölzern anmutenden Erzählweisen durch Nichtbeachtung zu begegnen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass die Heftreihen über große Auflagenzahlen verfügten und somit über eine beträchtliche Leserschaft. Diese war jedoch weniger auf die politische Matrix der Geschichten als auf die spannende Handlung und die Exotik außereuropäischer Räume. Auf verblüffende Weise gleichen sich die Strategien der Erzähler. In der Regel beginnen die Geschichten mit einer abenteuerlich aufregenden Handlung, aus der heraus ein

politischer Konflikt entwickelt wird, in dem sich die Helden stets zu bewähren wissen.

Exotische Elemente finden sich beispielsweise in der Beschreibung des Alltags der Perlentaucher im heutigen Belize,<sup>13</sup> die unter Einsatz ihrer Gesundheit dem täglichen Broterwerb nachgehen. Die Welt der Perlentaucher ist aber nicht, wie sich vermuten ließe, der Mittelpunkt von Rudolf Daumanns Erzählung *Freiheit oder Bananen* (1954). Ein außergewöhnlicher Fund der Taucher soll für eine kleine Fischereigenossenschaft, deren Mitglieder sie sind, den Kauf eines neuen Motorboots ermöglichen. Das Land der indigenen Fischer möchte die United Fruit Company den Fischern abkaufen, um so ihre Bananenfelder zu vergrößern. Der Konflikt zwingt die beiden Helden zur Flucht und entfesselt einen Kampf, in dem sie ihre Verfolger zurückschlagen und neue Verbündete gewinnen. Dies wird zum Auftakt des gemeinsamen Kampfs gegen die United Fruit Company, die bald darauf eine Strafexpedition gegen die widersetzliche Fischereigenossenschaft unternimmt. Spätestens der Sieg über die UFC, der von der Gründung der Honduranischen Volkspartei begleitet wird, und die Fahrt des Helden auf eine Delegiertenkonferenz der neu gegründeten Partei überfrachtet die Geschichte und macht sie gänzlich unglaubwürdig.

Daumanns Erzählung *Schildkröten am Orinoko* (1955) setzt dagegen auf einen deutschen Protagonisten, den der Zweite Weltkrieg in die Tropen verschlagen hat. Schon auf den ersten Seiten gerät Walewski, Maschinist eines Saugbaggers der Tropical Oil Company, mit einem Firmeningenieur aneinander, der die Arbeiten an der Schiffbarmachung des Orinokodeltas inspiziert. Als Vertrauensmann des Bundes der lateinamerikanischen Arbeitergewerkschaften "CTAL" ergreift Walewski nicht nur Partei für die von der Trasse in ihrem Lebensraum bedrohte autochthone Bevölkerung, sondern er unterstützt mit seiner Mannschaft den Freiheitskampf von Rebellen gegen den kolumbianischen Diktator Gómez mit illegal gekauften Patronen. Kurz darauf dringt die Kunde von einem entscheidenden Schlag der Rebellenarmee gegen Gómez zu den Arbeitern am Fluss. Das gegen die "Bandoleros der Freiheit" entsandte Heer ist in die Flucht geschlagen, die meisten Rekruten sind übergelaufen. An der Spitze der Rebel-

---

13 Hier: Britisch-Honduras.

len reiten die Freunde Walewskis in Bogotá ein, begrüßt von den Klängen der Internationale, die jubelnde Volksmassen in verschiedenen Sprachen intonieren.

Am Beispiel derartiger Geschichten ist ersichtlich, dass die Intention der Autoren, exotischen Landschaftsreiz mit Abenteuer und sozialem Engagement zu verbinden, letztlich immer zu einer Stoffüberfrachtung führt, die ein grob verzerrtes Bild der Wirklichkeit liefert. Ferne Lebensräume, ihre Kulturen und deren Konflikte werden so für den Leser kaum nacherlebbar.

Etwas wirklichkeitsnäher erscheinen auf den ersten Blick Eduard Kleins Erzählung *Die Flucht* (1958) über den Ausbruch eines Häftlings aus einem chilenischen Straflager oder Erzählungen über Menschen, die sich im vorrevolutionären Kuba bewähren müssen. In *Cristobal und die Insel* [sic!] (1964) schildert Eberhard Panitz den Konflikt zwischen zwei Brüdern. Den einen treibt die Not in die Reihen der Batista-Polizei, wodurch er zum Verfolger seines Bruders wird, der den Rebellen angehört. Im Kampf gegen diese erkennt der Polizist die Sinnlosigkeit seines Tuns, der Tod des Bruders führt ihn auf die Seite der Rebellen. Aber auch hier bleiben die Charaktere blass, vor allem fehlt diesen Geschichten der Hintergrund. So reduziert sich bei Klein das Bild Chiles auf das Gegensatzpaar Faschisten und Widerstandskämpfer; in *Cristobal und die Insel* oder auch in *Die Nacht in La Corona* (Panitz 1963) auf die Gegenüberstellung von Rebellen und batistatreuen Kräften, die in anderen postrevolutionären Geschichten spiegelbildlich durch Konterrevolutionäre ersetzt werden. Die (zu) leicht erkennbare ideologische Inspiriertheit der Grundmuster, die blasse Zeichnung der handelnden Charaktere und das Fehlen eines strukturierten Handlungshintergrundes lassen diese Geschichten über weite Strecken kolportagehaft wirken.

Jedoch wird die Abenteuerliteratur nicht allein von seriellen Groschenheften bestimmt. Zu ihr gehört auch eine Vielzahl von Romanen, die das Gesamtbild wesentlich mitbestimmen. Einige der zunächst als Reihentitel konzipierten Kurzgeschichten erschienen später in Buchausgaben (Brennecke 1969; 1972).

1989, in einer Zeit, als die Papierkontingentierung für andere Verlage schon längst prekäre Zustände erreicht hatte, veröffentlichte der Militärverlag zwei Romane Hans Schneiders in einer aufwändig gestalteten Leinenausgabe mit goldgeprägter Umschlagvignette und

Illustrationen. *Der Tod ist mein Gefährte* vereint den Roman *Hochzeit mit dem Tod* (1974) und den inhaltlich anschließenden Roman *Flucht nach Santarém* (1985) in einem Band. In *Hochzeit mit dem Tod* erzählt Schneider die Geschichte eines zu Unrecht wegen Mordes verurteilten Hafenarbeiters, der flieht und um sein Recht kämpft. Der zweite Roman führt den Gesetzesflüchtigen in den Amazonasurwald und schließlich nach Nicaragua in die Reihen der FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional). In der Darstellung der einzelnen Charaktere, der Einbindung und Funktion fremdsprachlicher Besonderheiten und am Bild, das der Autor dem Leser von den Verhältnissen Brasiliens entwirft, offenbart sich, wie er europäische Denkmuster auf die gesellschaftliche und politische Situation des Landes überträgt. Die Einbeziehung einer unglaublich angelegten Liebesgeschichte in die Handlung fügt sich in ein Frauenbild, in welchem die Frauen durchweg entweder als Lustobjekte oder als schutzbedürftige Wesen dargestellt werden. Der Autor bedient damit das typische Klischee von den *mulatas de exportação*, den Frauen, die dem Bild der heißblütigen Südländerin entsprechen, die für sexuelle Abenteuer leicht zu haben ist. Letztlich verfehlen Schneider und sein Verlag damit den Anspruch, eine niveauvolle Spannungsliteratur zu schaffen. Wie bei anderen Autoren (Lüdemann 1974) durchziehen die Romane Schneiders eine Reihe von falsch verstandenen fremdsprachlichen Ausdrücken. Immer wieder ist vom *Café Zinho* (auch *Café Sinho*) die Rede, eine unkorrekte Schreibung von *cafezinho*, dem gebräuchlichen Diminutiv für Kaffee. *Latifundiários* (Großgrundbesitzer) werden zu *Latifundeiros*, der Flughafen Santos Dumont in Rio de Janeiro erscheint in der Schreibweise *Santos-Dumont* wie eine Streckenbezeichnung von Santos nach einem fiktiven Dumont, in Anlehnung an den deutschen Oberkellner entsteht ein *chefe-garçon* (*Garçom* wäre korrekt). Wenn aus der *Goiabada* mit Käse aus Minas Fruchtgelee mit Schmelzkäse wird, so entsteht daraus unfreiwillig komisch ein Bild "exotischer" Essgewohnheiten.

Innerhalb der DDR-Abenteuerliteratur, die sich lateinamerikanischen Themen zuwendet, gilt das schriftstellerische Interesse weniger einer authentischen Darstellung außereuropäischer Wirklichkeiten und einer Öffnung fremder Horizonte für den deutschen Leser als einer allen Romanen inhärenten Auseinandersetzung mit politischen Positionen in anderen sozialistischen und nicht sozialistischen Ländern.

Charakteristisch für die Abenteuerliteratur ist ihre enge Verbindung mit dem Ringen um eine bessere Welt. Dieser Vorsatz, der bei einer vergleichenden Lektüre nur zu deutlich wird, überlagert und verhindert eine ungezwungene Annäherung an außereuropäische Welten, an ihre von europäischen Denk- und Verhaltensmustern divergierenden kulturellen und politischen Wirklichkeiten. Dadurch entstehen unterschiedliche Formen von *Pastiches*, die in ihrer Summe ein für die Abenteuerliteratur mehr oder minder verzerrtes Bild von Lateinamerika entwerfen.

### 3. Die Rolle deutscher Protagonisten in der Abenteuerliteratur

Nirgends wird die Projektion eigener Vorstellungen auf eine andere Kultur und der gleichzeitige Mangel an Einfühlungsvermögen für diese deutlicher sichtbar als in dem utopischen Roman *Die Straße durch den Urwald* (1972) von Wolf D. Brennecke. Der Roman ist der einzige utopische DDR-Roman, der in Lateinamerika spielt. Aus der Sicht der siebziger Jahre entwirft Brennecke ein zukunftsnahe Brasilien, in dem der Sozialismus gesiegt hat. Die DDR hat nicht nur ihre Positionen verteidigen können, sondern hat durch ihre Erfahrungen im Lager der sozialistischen Staaten eine führende Rolle übernommen. Ingenieure und Wissenschaftler aus der DDR bauen gemeinsam mit brasilianischen Kollegen eine doppelstöckige und überdachte Hochstraße aus einem asbestverstärkten Kunststoff durch den Amazonas-Urwald, um das bislang weitgehend von der Zivilisation abgeschlossene riesige Gebiet endlich an die Welt des Fortschritts anzuschließen. Die gigantische Straßenfabrik, die sich – von einem Programm gesteuert – durch den Urwald frisst, erinnert an die Vorstellungen des automatisierten Bauens, wie es vom Weimarer Bauhaus konzipiert wurde. Links und rechts der Straße des Fortschritts ist indes nicht viel von der Zukunft zu spüren. Im Urwald leben die letzten "Indianer", die mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen. Abgesehen von den verheerenden Einschnitten eines derartigen Projekts in das Ökosystem des Regenwaldes, die Brennecke nicht interessieren, sieht der Autor in der Urbevölkerung Anachronismen, die es auf schonende Weise zu beseitigen gilt. Der Sozialismus wird so als Allheilmittel dargestellt, demgegenüber es keinerlei Alternative geben kann und darf. Deutlich wird dies nicht nur in der Darstellung der primitiven

Lebensweise der Waldbewohner, sondern auch an diversen einheimischen Produktionsmethoden. In einer Jutefabrik werden Säcke wie im 19. Jahrhundert gefertigt. Die Methoden der Ölförderung sind auf dem Niveau des Entdeckungszeitalters stehen geblieben. "Das Öl musste in Fässern auf Flößen und Booten nach Manáus geschafft werden, wo es aufbereitet wurde" (Brennecke 1972: 170).

Fraglich bleibt dabei, wie derartige Produktionsmethoden ausreichende Erdölmengen für die Hochstraße, die aus einem Erdölprodukt gefertigt wird, sicherstellen können. Brenneckes Roman mutet dadurch über weite Strecken wie ein Schulaufsatz zum Thema: *Wie sehe ich die Welt im Jahr 2000*<sup>14</sup> an, für den der Autor nur sehr wenig Phantasie aufbringt. Wenn er dem Leser beispielsweise erklärt, was eine Pizza ist: "Pizzas sind kuchentellergröße Teigfladen, die mit Käse, Tomaten, Gurken, Fischstückchen und Würzfleisch belegt werden" (Brennecke 1972: 90), so geschieht dies wohl in erster Linie für den Leser des Jahres 1972 in der DDR und hat wenig mit Utopien zu tun. Die Vision der neuen Technologie erschöpft sich in Andeutungen, und der Autor stützt sich auf ihm vertraute Elemente. Unzweifelhaft ist in der automatisierten Bauweise die Propagierung der sozialistischen Plattenbauweise der siebziger Jahre zu erkennen. Ein tragendes Element ist der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Insofern ist der Roman eine Interpretation sozialistischen Wunschdenkens. Die eigenen Schwierigkeiten werden in einen zukunftsnahe Raum verlegt, ohne dass der Autor die gedankliche Wirklichkeit seiner Gegenwart und ihrer "gesetzmäßig sich entwickelnden Zukunft" nur ansatzweise zu verlassen imstande ist. Im Klappentext des Romans wird dem Autor bescheinigt, dass er "[...] die Technik nicht als indifferenten Faktor einer hochindustrialisierten Gesellschaft [betrachtet], sondern als ein Phänomen, an dem sich Reaktion und Fortschritt messen" (Brennecke 1972).

Dem unumwundenen Preisen der revolutionären Neuerungen der Technik als Allheilmittel der Menschheit, dem der Autor hier erliegt, wohnt ein Moment inne, das Zweifel an der Unfehlbarkeit dieses Konzepts aufkommen lässt. Dieser Zweifel erstreckt sich dabei weniger auf sozialistisch oder kapitalistisch geprägten Fortschritt. Der Gedanke zielt darauf ab, dass der einzelne Mensch nicht länger in der

---

14 Aufsatzthema im Deutschunterricht der Polytechnischen Oberschulen der DDR.

Lage ist, die komplexen Strukturen globaler Wirtschaftssysteme zu erfassen, die inzwischen längst Realität geworden sind. Er ist gezwungen, sich dem Rhythmus der Industrie anzupassen. Wer Schritt halten will, muss sich bedingungslos auf die Vorgaben der Technik einlassen. Er muss sich dem Gesetz des Marktes beugen. Die Ohnmacht angesichts dieser Macht ist allerdings kein Problem, das erst die Gegenwart hervorgebracht hat. Bereits Theodor Lessing erkannte im "Markt" eine unheimliche, allgegenwärtige und unaufhaltsame Macht, vor der alles vorher Entstandene kapitulieren muss. Die immer schneller voranschreitende Industriegesellschaft lässt dem Menschen keine Wahl. Er muss sich ihr unterwerfen. Brennecke ist jedoch weit von einer solchen Einsicht entfernt, um eine kritische und differenzierte Sicht auf die Entwicklung der Technik und ihre möglichen Folgen zu geben. Er sieht den Fortschritt lediglich als Motor der Zivilisation, die den Wohlstand für alle Menschen bringen soll, ungeachtet der Opfer und der Gefahren für die existenziellen Grundlagen menschlichen Lebens.

Abgesehen von utopischen Handlungsräumen war es auf Grund der nach innen geschlossenen Grenzen des Landes nicht ohne weiteres möglich, Menschen als Protagonisten der Handlung agieren zu lassen, die aus der DDR stammten. Neben Personen, die kriegsbedingt nach Lateinamerika verschlagen wurden, eigneten sich als Protagonisten vor allem Matrosen der Handelsmarine, Seeoffiziere und Handelskaufleute. In dem Maß, in dem der DDR-Bürger selbst zum Akteur wird, wird der Versuch unternommen, Weltoffenheit zu demonstrieren und die Undurchlässigkeit der Grenzen des eigenen Landes zu verschleiern. Gleichzeitig wird der Auslandsaufenthalt für den DDR-Bürger, der sich naturgemäß mit einer abenteuerlichen Geschichte verknüpft, zum Prüfstein seines Handelns. Indessen sucht man in den meisten Fällen vergeblich nach inneren Konflikten dieser Helden, die sich möglicherweise von der Magie und Exotik des fremden Landes besonders angezogen fühlen könnten.

Ein Protagonist aus der DDR findet sich in Wolfgang S. Langes Erzählung *Geier am Rio Panuco* (1970). Der junge Handelsvertreter Jürgen Jünemann begleitet darin ein Frachtschiff nach Mexiko, um dort einen Vertrag mit einem mexikanischen Geschäftspartner abzuschließen. In Veracruz reist er seinem Schiff mit dem Bus voraus nach Tampico, um den Vertrag unter Dach und Fach zu bringen. Dank sei-

ner Unbestechlichkeit und Gewitztheit gelingt ihm schließlich der schwierige Vertragsabschluss nach einigen Verwirrungen.

Bemerkenswert ist an dieser Erzählung, mit welchen stilistischen Mitteln der Autor versucht, dem Leser seine innere Haltung nahe zu bringen, insbesondere wie er einzelne Figuren und das Handlungsumfeld charakterisiert. Kaum ist der Protagonist in Mexiko an Land gegangen, fällt ihm ein Gebäude auf, “[...] vor dem, von keinem Wind bewegt, die Fahne der USA schlaff am Mast baumelte” (Lange 1970: 19). Ganz anders dagegen der Blick zurück auf sein gerade auslaufendes Schiff. “Das letzte, was er von der *Hecklingen* sah, war die schwarzrotgoldene Fahne mit dem Staatseblem, die am Heck von einer eben aufkommenden Brise entfaltet wurde” (Lange 1970: 20). In Tampico begegnet Jünemann der mexikanische Vertragspartner als undurchsichtiger, schmieriger Winkeladvokat. Ausgerechnet in der Bar, die ihm der freundliche Hotelportier empfohlen hat, gerät Jünemann in eine kompromittierende Situation. Ehe er wegen angeblicher Zechprellerei verhaftet werden kann, hilft ihm der “zufällig” anwesende westdeutsche Konsul aus der Verlegenheit. Was der Leser schon geahnt hat, trifft nun in völliger Übereinstimmung mit der Erwartung ein. Der Bürger der DDR ist außerhalb seines Landes und des sozialistischen Lagers unzähligen Gefahren ausgesetzt, denen es durch Wachsamkeit zu begegnen gilt. Damit versucht der Autor dem Leser zu verdeutlichen, dass die DDR auf dem internationalen Markt, der von gnadenlosem Konkurrenzverhalten bestimmt wird, in einer äußerst schwierigen Lage ist. Der Konsul entpuppt sich folgerichtig als quasi Krimineller, der Jünemann bestechen will, um die DDR mit unlauteren Methoden vom Markt zu verdrängen:

Wir möchten, daß Sie, sagen wir einmal, für die Dauer von drei Jahren Ihren Einfluß in der Deutschen Gesellschaft für Seefrachten dahingehend geltend machen, daß das Mexikogeschäft storniert wird. Wir zahlen Ihnen jährlich zehntausend Mark. Die erste Rate noch heute bar auf die Hand. Nach drei Jahren können Sie, wenn sie wollen, zu uns übersiedeln und erhalten noch einmal die Hälfte des Betrages in West (Lange 1970: 64-65).

Jünemann lässt sich selbstredend nicht bestechen, sondern schlägt seinen Gegnern ein Schnippchen und kann dem Kapitän seines Schiffes bei der Ankunft in Tampico den unterzeichneten Vertrag überreichen. So offenbart sich, dass es hier weniger um eine Darstellung La-

teinamerikas geht, die Schilderung der Landesverhältnisse bleibt blass und oberflächlich, als um die Suche nach einem geeigneten Ort, an dem der Konflikt mit dem eigentlichen Gegner, der Bundesrepublik Deutschland, ausgetragen werden kann. Zugleich wird der Versuch unternommen, die DDR als ernstzunehmenden internationalen Handelspartner herauszustellen.

Weitaus mehr Erzählungen stützen sich auf Helden aus der Bundesrepublik Deutschland, die meist durch ihr solidarisches Handeln mit lateinamerikanischen Arbeitern demonstrieren sollen, dass in der westlichen Welt auch Menschen leben, die nach menschlichen und sozialen Überzeugungen handeln. Der Hafen, ein Punkt des ersten Kontaktes mit dem fremden Land, ist ein geeigneter Schauplatz für derartige Begegnungen. In Heinz Heydeckes Erzählung *Im Hafen von Punta Arenas* (1961) begegnen Matrosen eines westdeutschen Handelsschiffes den Schauerleuten aus Punta Arenas in Costa Rica. Die Erwartung des Lesers auf ein spannendes Abenteuer oder zumindest eine Handlung, die Einblick in die Kultur Costa Ricas gibt, enttäuscht der Autor rasch. Die deutsche Schiffsbesatzung, die im Mittelpunkt der Handlung steht, wartet dieses Mal vergeblich auf die Schauerleute, die sonst jedes einlaufende Schiff freudig begrüßen. Um die geheimnisvolle Stille zu ergründen, die über dem Hafengelände liegt, verlassen drei Besatzungsmitglieder heimlich ihr noch nicht vom Zoll freigegebenes Schiff zu einem Landgang. Das nächtliche Abenteuer führt zur Begegnung mit den costa-ricanischen Schauerleuten, die für eine bessere und gerechtere Entlohnung in den Streik getreten sind. Schon bei der ersten Begegnung wird klar, worum es eigentlich geht. Als die Deutschen vom Streik erfahren, bemerken sie die mangelnde Geschlossenheit der Hafearbeiter. "Ihr seid nicht in der Gewerkschaft? Ja, wer hat denn da den Streik beschlossen?" (Heydecke 1961: 11). Wie in einer Vielzahl von ähnlich gelagerten Fällen sollen hier nicht nur die rückständigen costa-ricanischen Schauerleute, sondern offensichtlich auch die Leser in der DDR von der Notwendigkeit überzeugt werden, der Gewerkschaft beizutreten.

Unter Federführung des Bootsmannes Lexi und des Maschinenassistenten Heinz helfen die Deutschen ihren Kollegen aus Costa Rica, den Streik und vor allem sich selbst zu organisieren. Eine Delegation wird nach San José entsandt und kehrt alsbald mit Gewerkschaftsfunktionären zurück, die den Forderungen der Schauerleute Nach-

druck verleihen und sie in eine angemessene Form bringen. Durch den Zusammenhalt der Schauerleute und die Solidarität der Seeleute, die sich geschlossen weigern, die Ladung selbst zu löschen, verläuft der Streik erfolgreich. Augenfällig ist, dass keine ostdeutschen Seeleute die Rolle der Helfer übernehmen, sondern im Kampf um höhere Löhne erfahrene und erprobte Arbeiter aus Westdeutschland.

Eduard Klein, der eine Vielzahl von Abenteuerromanen verfasste, unternimmt in zwei Romanen den Versuch, mögliche Aktions- und Konflikträume für Menschen aus der DDR in Lateinamerika darzustellen. Der Flug einer Jugenddelegation aus der DDR nach Chile wird in *Die Last der Berge* (1982) zu einer abenteuerlichen Fahrt in den Süden des Landes, die vom Putsch gegen die Regierung Salvador Allendes überschattet wird. Ein tropenerfahrener Journalist soll mit drei jungen Kraftfahrzeugmechanikern die Ausstattung für eine Schule auf Lastwagen und eine Feuerwehr an die chilenische Bevölkerung übergeben. Der freundliche Empfang durch den Vertreter der DDR-Botschaft und chilenische Freunde, die sie bei ihrer Arbeit unterstützen sollen, kann die vier Reisenden nicht über die unruhige und bedrückende Atmosphäre hinwegtäuschen, die über dem Land liegt.

Auf der Fahrt in den Süden werden die Deutschen mit den momentanen Schwierigkeiten des Landes konfrontiert. Militärkontrollen auf den Straßen künden bereits von dem bevorstehenden Putsch. Der Besuch der Deutschen wird zu einer Niederlage und endet mit einer abenteuerlichen Flucht aus dem Land. Mit diesem Schluss folgt der Autor der politischen Entwicklung des Landes. Sein Verzicht auf ein positives Ende um jeden Preis hebt sein Buch aus einer Vielzahl von thematisch verwandten Romanen heraus. *Die Last der Berge* zählt zu einem der wenigen Romane über Lateinamerika aus der DDR, denen die Vermittlung lateinamerikanischer Wirklichkeit in fiktionaler Gestaltung gelingt.

Weniger gelungen ist dagegen sein Roman *Sprengstoff für Santa Inés*<sup>15</sup> (1968). Ausgerechnet ein Land,<sup>16</sup> das von einer Militärdiktatur beherrscht wird, hat der DDR den Auftrag erteilt, am Rio Negro<sup>17</sup>

---

15 Guido Massanetz schrieb ein Singspiel nach dem Roman von Klein, das 1973 an den Landesbühnen Sachsen (Felsenbühne Rathen) von Andreas Baumann und 1974 am Elbe-Elster Theater Wittenberg von Helmut Bläss inszeniert wurde.

16 Das Land bleibt fiktiv.

17 Nicht identisch mit dem gleichnamigen Nebenfluss des Amazonas.

einen Staudamm zu errichten. Die Deutschen haben nicht nur mit den schwierigen Bedingungen vor Ort zu kämpfen, sondern vor allem mit der mangelnden Kooperation des südamerikanischen Partners. Immer wieder ist auch von den "Indianern" und *Intrusos* (Landbesetzern) die Rede, ohne dass der Leser Genaueres über diese erfährt. Unverhüllt kulturimperialistische Ansichten des Autors äußern sich in seiner Beurteilung der Kultur der Toba: "Sie jagen und fischen und sie sammeln wie vor tausend Jahren, während über ihren Wald jeden Tag Düsenclipper wegfliegen. Die sogenannte Zivilisation empfindet das nicht als störend" (Klein 1968: 124).

Rückständig und störend sind die Ureinwohner und ihre Lebensgewohnheiten und nicht die "Düsenclipper". Die Bewohner des Urwaldes werden nicht als gleichberechtigte Menschen wahrgenommen, sondern als "Urwaldwesen", wenngleich freundliche. Der Autor bemüht sich keineswegs um eine aufgeklärte und von Verständnis geprägte Haltung gegenüber anderen Formen menschlichen Zusammenlebens, sondern vermittelt den krassen Eindruck eines gesellschaftlichen Rückstandes, den es zu beseitigen gilt. "Es war Barbarei, urwüchsige Barbarei, die hier herrschte, war der Boden des Fasses, auf den Jochen endgültig geraten war" (Klein 1968: 229). Das hier angestrebte Ziel heißt bedingungsloser Anschluss an das 20. Jahrhundert mit all seinen Konsequenzen, die für den Autor gleichbedeutend mit der kommunistischen Gesellschaft sein mögen.

Worum es dem Autor mit seinem Roman jedoch eigentlich geht, wird erst am Schluss ersichtlich, wenn er den Bauleiter konstatieren lässt, dass die Regierung des Landes sie im Stich gelassen hat, ihnen dringend benötigtes Material nicht lieferte. Schließlich begreift auch der Ingenieur Führbrinck die Tragweite des Geschehens:

Die Militärregierung hatte vom ersten Tag an den Vertrag gebrochen, indem sie nicht genug Maschinen und nicht genug Baumaterial zur Verfügung stellte. Sie wollte nicht, dass in Santa Inés ein Damm gebaut wurde, der auch den Menschen hier Nutzen brachte: am allerwenigsten aber, daß er von Ingenieuren gebaut wurde, die aus einem sozialistischen Land kamen (Klein 1968: 280).

Unbeantwortet bleibt damit allerdings die Frage, weshalb die Militärregierung die Ingenieure aus der Deutschen Demokratischen Republik überhaupt in ihr Land geholt hatte.

#### 4. Anspruch und Erfolg der Abenteuerliteratur

Das Umfeld des Wortes Abenteuer ist von einem assoziativen Hof umgeben, dem Konnotat des Wortes, in dem sich Begriffe finden wie Erlebnis, Wagnis, Fährnis, Ungewissheit. Es stellt sich die gedankliche Verbindung zu Worten wie Unbeständigkeit, Nichtsesshaftigkeit her, aber auch Schicksal, Zufall, Tragik und glückliche Wendung des Schicksals spielen in dieses Feld hinein. In der Regel ist der Abenteurer ein Mensch, der durch besondere Umstände in eine Situation gerät, die ihn aus dem normalen, gesicherten Leben in einen Strudel von Ereignissen wirft, die einem neuen, nicht vorhersehbaren Rhythmus folgen. Nicht selten erscheint der Abenteurer auch in Gestalt desjenigen, der die Welt auf der Suche nach Abenteuern durchstreift. In diesem Hinblick ist eine gewisse Verwandtschaft zum *Picaro*, dem Schelm, zu erkennen, der als verschlagenes Kind von seinen Eltern verstoßen, auf sich selbst gestellt die Welt durchstreift, um sich gegenüber einer ihm meist feindlich gegenüberstehenden Umgebung zu behaupten und sich seinen Anteil an der Welt zu ertrözen. Das Motiv der Suche nach einem Platz in der Welt und nach Selbstbehauptung findet sich auch beim Abenteurer.

Ein auffälliges Merkmal der in der DDR geschriebenen Abenteuerliteratur ist, dass hier ein bewusster Versuch unternommen wird, sich von dem typischen Abenteuererbild abzugrenzen. Der neue Abenteurer lebt nicht wie der bürgerliche Abenteurer auf sich gestellt und kämpft gegen eine feindliche Welt, sondern er sucht und findet seinen Weg in eine bessere Zukunft, wenngleich er auf diesem Weg eine Reihe von Abenteuern zu bestehen hat. In den meisten Fällen übertragen die Autoren das Verhältnis von einer unüberschaubaren und feindlichen Welt, in welcher der Held der Geschichte sich behaupten muss, auf das Gegensatzpaar von kapitalistischer und sozialistischer Welt. Der Protagonist findet dabei letztlich immer den Weg zu der Erkenntnis, dass die bessere Welt die des Sozialismus ist.

1955 fand im Verlag Neues Leben eine für die Folgejahre richtungsweisende Aussprache über die Jugend- und Abenteuerliteratur statt. In einem Referat über die Abenteuerliteratur kritisierte Fred Köhner, dass viele Autoren sich von einer (notwendigen) didaktischen Grundfabel nur schwer zu lösen im Stande waren und ihre Texte schematisch aufbauten; ein Vorwurf, der vornehmlich auf deutsche –

und somit überprüfbar – Hintergründe abzielte. In der Gestaltung von fremdländischen Handlungshintergründen sah er jedoch vordergründig literarische und weniger inhaltliche Schwächen.

Überraschend ist, daß es vielen Autoren gelingt, eine überzeugende Landschaftskulisse zu der Handlung herzustellen, ja, daß sie ihre Kenntnisse über Sitten und Gebräuche fremder Länder mit didaktischem Takt zu vermitteln verstehen. Was nicht gelingt, ist, Atmosphäre und Eigenart der Landschaft zu erfassen, die Lyrik einer fremden Welt (Könner 1955: 48).

Hinter dieser Haltung verbarg sich der Gedanke, dass die Darstellung insgesamt überzeugend wirken müsse, wolle man den Leser von der Wahrheit der politischen Grundfabel überzeugen. Dies entsprach der propagierten und gelebten Vorstellung vom (Abenteuer-)Schriftsteller als dem Erzieher der Jugend, der den Abenteurer als "politisch bewußten und moralisch hochstehenden Kämpfer" (Könner 1955: 38) der Jugend zum Vorbild gestaltete.

Aus einer Vielzahl von Abenteuerromanen und -erzählungen, deren Inhalte nur oberflächlich auf die Verhältnisse der dargestellten Länder Lateinamerikas Bezug nehmen, heben sich die Romane Wolfgang Schreyers ab. Schreyer hat sich selbst theoretisch mit dem Genre der Abenteuerliteratur auseinandergesetzt. In seinem "Plädoyer für den Spannungsroman" konstatierte er bereits 1966, dass die Verurteilung der Abenteuer- oder Spannungsliteratur durch die Literaturkritik in Bausch und Bogen einem traditionsverhafteten und elitären Literaturbewusstsein geschuldet ist und auf das Bedürfnis der Menschen nach Spannungsliteratur nicht eingeht. Rückblickend erscheint seine Benennung einiger Schlüsselpunkte für das Verständnis der DDR-Unterhaltungsliteratur ebenso aufschlussreich wie seine offene Kritik an ihr. Mit beißender Ironie begegnete er literaturplanerischen Sachwaltern, wenn diese in einer Verlagsanalyse 1959 feststellen:

Der Kriminalroman ist besonders geeignet, das Vertrauen unserer Bevölkerung zu den Sicherheitsorganen unseres Staates zu festigen und Aufklärung über das verbrecherische Treiben der Feinde unseres sozialistischen Aufbaus zu geben; er weist die politische und moralische Überlegenheit unserer Gesellschaftsordnung nach und brandmarkt Agenten, Saboteure und ihre Auftraggeber einer untergehenden Klasse [...] (Schreyer 1966: 70).

Schreyer brandmarkt sie als Nützlichkeitsapostel, die in der Literatur lediglich eine "Waffe im Klassenkampf" sehen, ohne jeglichen ästhetischen und künstlerischen Aspekt.

Im Hinblick auf die Sehnsucht des Lesers nach fremden, unbekanntem Schauplätzen in der (Abenteuer-)Literatur, an die der Leser sich gern aus dem Alltag entführen lässt, hält er fest, dass es bei weitem nicht damit getan ist, die vertrauten (deutschen) Schauplätze durch eine billige Dschungellexotik anzureichern. Treffsicher ist auch sein an anderer Stelle erhobener Vorwurf gegenüber dem DDR-Fernsehen, der sich mit Abstrichen auf die Abenteuerliteratur übertragen lässt:

[...] mehr und mehr Stoffe aus dem antifaschistischen Widerstandskampf schlagen sie [Adlershof] über den hergebrachten Leisten von Spannung und Abenteuerlichkeit, anstatt die echten Inhalte auszuschöpfen. [...] Doch die Helden dürfen sich nicht drängen lassen. Sie sollten den Helm nur eben so fest schnallen, dass ihre Züge kenntlich und Selbstgespräche möglich bleiben (Schreyer 1968: 106-107).

In diesen Worten findet sich das Dilemma der DDR-Abenteuerliteratur. Wenngleich sich einzelne Werke qualitativ herausheben, so wurden von anderen Autoren die hier von Schreyer kritisierten Denkmuster bis 1990 beibehalten. Entgegen der Annahme einer fortschreitenden Entwicklung, die nicht zuletzt parallel zu den in der DDR veröffentlichten Büchern aus Lateinamerika hätte stattfinden können, ist bei den meisten Abenteuerschriftstellern vielmehr eine Erstarrung der Positionen zu beobachten. Die in der DDR erschienene lateinamerikanische Literatur, die hinter den Veröffentlichungen in der Bundesrepublik Deutschland in qualitativer Hinsicht keineswegs zurücksteht, wurde von diesen Autoren nicht oder nur ungenügend zur Kenntnis genommen, zumindest fand sie keine erkennbare Aufnahme in die Gestaltung ihrer Werke.

Neben seinem Roman *Unternehmen Thunderstorm* (1954) über den Zweiten Weltkrieg wurde Schreyer vor allem mit seinem später vom Fernsehen der DDR verfilmten Roman *Das grüne Ungeheuer* (1959) bekannt, in dem er die aggressive Konzernpolitik der US-amerikanischen United Fruit Company in Guatemala anprangerte. Insgesamt wirkt dieser Roman noch über weite Strecken kolportagehaft. Dass Schreyer sich thematisch Lateinamerika zuwandte, lag für den Autor vor allem in der kulturpolitischen Entwicklung des *Bitterfelder*

*Wegs* begründet. In seinen Erinnerungen schreibt er über seine Motivation: "Weg vom Boden der Kulturpolitik, Flucht auf ein fremdes Feld!" (Schreyer 2000: 168).

Lateinamerika bot sich nicht nur als ferner und exotischer, sondern vor allem als konfliktreicher Kulturraum an. Nach eigenen Aussagen verstand er den Roman, für den er im Gegensatz zu späteren Projekten kaum recherchiert hatte, als Persiflage. In seinen Memoiren schreibt er:

Aufgebracht statt diszipliniert schreibe ich den Abenteuerroman *Das grüne Ungeheuer* in der Rekordzeit von acht Wochen. Nach *Kräuterschnaps* mein zweiter Vorstoß zur Grenze zwischen sachlicher Prosa und Persiflage (Schreyer 2000: 168).

Aus heutiger Perspektive sieht er *Das grüne Ungeheuer* (später unter dem Titel *Der grüne Papst*) selbstkritisch als einen unreifen Roman an, dessen Schwäche vor allem aus seiner Unkenntnis der Verhältnisse des Landes rührte.<sup>18</sup>

Als er 1961 mit dem Regisseur Kurt Maetzig auf Motivsuche für einen Film über die Entführung der "Santa Maria"<sup>19</sup> reiste, änderten sich die ursprünglichen Pläne rasch zugunsten eines Filmprojekts über die permanenten Landungsversuche der USA in Kuba. Diese "Vorspiele" der Invasion in der Schweinebucht gaben zunächst dem Film<sup>20</sup> und später einem Roman den Namen: *Preludio II* (1968). Wie in diesem Roman setzte sich Schreyer auch in *Der gelbe Hai* (1963) mit der Agententätigkeit von Exilkubanern im Auftrag des CIA auseinander. Einerseits stehen diese Romane deutlich im Zeichen des Kalten Krieges und der US-amerikanischen Invasion in der Schweinebucht, andererseits zeichnet sich in ihnen bereits ab, dass Schreyer um eine wirklichkeitsnahe Handlungsgestaltung bemüht war. Zur Dominikanischen Republik, in der *Der gelbe Hai* spielt, unterhielt die DDR wie

---

18 Wolfgang Schreyer im Gespräch mit J. K.

19 Die "Santa Maria", ein Schiff der portugiesischen Handelsflotte, wurde aus Protest gegen das Salazár-Regime gekapert. Maetzig wollte diesen Stoff filmisch umsetzen und auf einer in Kuba beginnenden Kreuzfahrt Eindrücke sammeln. Schreyer begleitete ihn als Drehbuchautor.

20 Die Vorbereitungen der *Invasion* (1962) führten zu erheblichen Beschränkungen der Dreharbeiten, so dass Maetzig den Film in den Babelsberger Defa-Studios fertig drehte. Nach einigen Schwierigkeiten passierte der Film 1964 die Zensur, wurde aber kein Erfolg.

zu den meisten anderen Antilleninseln keine diplomatischen Beziehungen, weshalb Recherchen vor Ort unmöglich waren.

In der Dominikanischen Republik siedelte Schreyer auch sein wichtigstes Romanprojekt an. Die Trilogie *Dominikanische Tragödie*, deren erster Roman 1971 erschien,<sup>21</sup> war für den Autor ein unmittelbarer Reflex auf den Einmarsch der sowjetischen Truppen 1968 in Prag. Da Schreyer nicht über die Ereignisse in Prag schreiben konnte, wählte er die Dominikanische Republik als Ort seiner Romanhandlung, wo sich nach Trujillos Sturz 1961-1963 eine kurze demokratische Entwicklung unter Juan Bosch vollzog, ähnlich wie nach Nowotnys Ablösung durch Dubcek in der CSSR. Boschs reformerischer Ansatz wurde nach nur sieben Monaten mit der Besetzung des Landes durch Truppen der USA beendet, und ein viermonatiger Bürgerkrieg endete zugunsten der alten Oberschicht. Schreyer stützte sich bei seinem Vorhaben auf eine Reihe von Büchern und Zeugnissen über die politische Entwicklung in der Dominikanischen Republik. Einen Satz aus John B. Martins Analyse der politischen Entwicklung vom Sturz Trujillos bis zum inszenierten Bürgerkrieg, in der er die politische Entwicklung des Landes als "ein amerikanisches Ungarn" bezeichnete, brachte Schreyer sogar im Roman *Der Reporter* unter (Schreyer 1980: 143). Trotzdem die Anspielung von den Lektoren des Mitteldeutschen Verlags verstanden werden musste, blieb sie im Text erhalten. Doch auch ohne den deutlichen Verweis war für das Lesepublikum der DDR unschwer zu erkennen, dass die Ereignisse auf der karibischen Insel denen des Nachbarlandes sehr ähnelten.

Die Trilogie zählt zu den literarisch anspruchsvollsten Arbeiten Schreyers und ist im Gegensatz zu Romanen wie *Die fünf Leben des Dr. Gundlach* (1982) oder *Der Mann auf den Klippen* (1987) nicht als Abenteuer- oder Kriminalroman angelegt, sondern als Versuch einer zeitgeschichtlichen Aufarbeitung. Stärker noch als in den drei Romanen über die Dominikanische Republik ist die Authentizität der Handlung in der langen Erzählung *Die Entführung* (1977) zu spüren. Bei Recherchen zum Roman *Der Reporter* (1980) traf er in Kuba nicht wie erhofft auf Exilierte der Dominikanischen Republik, sondern vor allem auf guatemaltekische Flüchtlinge der politischen Linken. Obgleich Schreyer deren Erfahrungen für den letzten Roman der Trilogie

---

21 *Der Adjutant* (1971); *Der Resident* (1973); *Der Reporter* (1980).

verwenden konnte, faszinierte ihn ein 150 Seiten starkes Manuskript, das er von Alfonso Bauer Paiz, dem ehemaligen Präsidenten der Nationalbank Guatemalas, in Kuba erhielt. Das Tagebuch eines Mitglieds der Arbeiterpartei Guatemalas enthielt detaillierte Informationen über den bewaffneten Kampf der Stadtguerilla in Guatemala.<sup>22</sup> Nicht nur Schreyer sah die frappierende Ähnlichkeit dieses Kampfes mit dem Terrorismus der bundesdeutschen "Rote Armee Fraktion". In der Botschaft der DDR, die das Manuskript eilends für Schreyer übersetzen ließ, äußerte man sich skeptisch zu Schreyers Plänen, den Bericht literarisch umzusetzen. Die DDR, welche die RAF insgeheim durch Waffen unterstützte und einigen ihrer Mitglieder Unterschlupf gewährte, konnte kaum Interesse an der Popularisierung dieser Thematik haben. Dennoch durfte Schreyers Erzählung, die sich stark an den Bericht anlehnt, 1977 im Mitteldeutschen Verlag publiziert werden. Interessant erscheint aus heutiger Perspektive dabei weniger die mögliche Assoziation zur RAF, als die Schilderung der inneren Zerrissenheit zwischen der politischen Führung und den Methoden des individuellen Terrors der FAR.<sup>23</sup> Schreyer verzichtet bewusst auf eine Bewertung und Kritik des Terrors, indem er die Akteure der FAR ihre Geschichte selbst erzählen lässt. Er stellt es somit dem Leser anheim, sich ein Urteil über die Berechtigung derartiger Kampfmethoden zu bilden. Dass die Erzählung erscheinen konnte, lässt sich auf den (bewussten) Verzicht einer Kritik seitens des Autors zurückführen, zum anderen spielte der für die Leser der DDR entlegene Handlungsort eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Schreyers Romane bewegen sich im Spannungsfeld zwischen Abenteuer- und Tatsachenroman. Wenn auch der Autor seine Bücher selbst nicht der Trivilliteratur zurechnet, so gestalten sich die Übergänge zwischen Abenteuer- und Trivilliteratur, zwischen historischem und gegenwartsbezogenem Unterhaltungsroman bei ihm fließend. Obgleich Schreyers Romane und Erzählungen sich nicht pauschal als Kolportageliteratur klassifizieren lassen, sind sie von einem starken Antiamerikanismus geprägt und fügen sich, mit einigen Abstrichen, dennoch in das Bild der ideologisch geprägten Literatur. Im

---

22 Wolfgang Schreyer im Gespräch mit J. K.

23 *Frente Armada Revolucionaria*. Neben der EGP, ORPA und der PGT eine der wichtigsten bewaffneten Untergrundorganisationen, die sich 1982 zur URNG (*Unidad Revolucionaria Nacional*) zusammenschlossen (Uschner 1985: 301).

Gegensatz zu anderen Autoren gelingt es Schreyer jedoch stets, die Herkunft seiner Protagonisten annähernd überzeugend zu gestalten. Meist agieren in seinen Romanen Helden aus der Bundesrepublik Deutschland, die eine kritische Haltung gegenüber ihrem eigenen Land äußern.

Die Verlage, die ihre Autoren mit fest umrissenen Aufträgen ins Ausland schickten, um "wirklichkeitsgerecht" oder besser gesagt "mundgerecht" für den Leser der DDR zu schreiben, trugen in erheblichem Umfang zur Entstehung einer Literatur bei, die ihrem ursprünglichen Anspruch – Menschen mit der Welt bekannt zu machen – nicht gerecht wurde. In Anbetracht der zahlreichen lateinamerikanischen Autoren, die in der DDR publiziert wurden, wäre es indes gleichermaßen verfehlt, von einer vordergründigen Bestimmung des Lateinamerikabildes durch die in Anspruch und Qualität zweitrangige Abenteuerliteratur zu sprechen. Die hier untersuchte Literatur beschränkt sich dabei auf belletristische Werke. Leser, die sich für Lateinamerika und seine Literatur begeisterten, fanden den Zugang meist nicht über den Umweg der Abenteuerliteratur. Unter dieser Maßgabe, die auch den Abenteuerschriftstellern und ihren Verlagen bewusst war, hatte diese Literatur überwiegend die Funktion, ihre Leser außerhalb einer literarisch gebildeten Leserschaft zu finden. Innerhalb der Kreise, deren Lesegewohnheiten sich weitgehend auf abenteuerliche Literatur beschränkten, entfaltete das von den Verlagsplanern angestrebte Konzept seine breiteste Wirkung. Ohne eine allgemeingültige Aussage über die ohnehin nicht eindeutig zu ziehenden Grenzen der Rezeption von Literatur treffen zu können, kann gesagt werden, dass Abenteuerhefte und -romane kaum zur Lektüre lateinamerikanischer Prosa und Lyrik anregten. Ihre intendierte Funktion als "Wegbereiter" zur anspruchsvollen Literatur erfüllte die Abenteuerliteratur nur in den wenigsten Fällen. Die bis zum Überdruß reichende Akzentuierung politischer Leitbilder trug gegen den Willen der Literaturplaner zur Einlösung einer Mitte der fünfziger Jahre negierten "Sehnsucht nach dem Abenteuerlichen" bei.

Vom Thema her gesehen wollen wir einerseits die Jugend mit den verschiedensten Gebieten des Lebens bekannt machen, Politik, Kultur, Wirtschaft, soziale Lage, Geschichte, usw. [...], dabei aber nicht in den Fehler

verfallen, dass wir die Sehnsucht nach dem Abenteuerlichen wecken [...].<sup>24</sup>

Die hier in der überwiegenden Zahl negative Darstellung der DDR-Abenteuerliteratur entspricht einem repräsentativen Querschnitt der vorliegenden Literatur, deren ideologisches Grundmuster stets gleich bleibt.

### Literaturverzeichnis

- Bernhardt, Hort. H (1953): *Gummi vom Rio Negro*. Berlin: Verlag Neues Leben. (*Das neue Abenteuer*, Bd. 26.)
- Brennecke, Wolf D. (1969): *Der Chavantespfeil*. Berlin: Militärverlag (*Meridian*, Bd. 20.)
- (1972): *Die Straße durch den Urwald*. Berlin: Militärverlag.
- Daumann, Rudolf (1954): *Freiheit oder Bananen*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 39).
- (1955): *Schildkröten am Orinoko*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 57).
- Ehrenpfordt, Rudolf (1953): *In den Urwäldern des Gran Chaco*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 19).
- Heydecke, Heinz (1961): *Im Hafen von Punta Arenas*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 186).
- Klein, Eduard (1958): *Die Flucht*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 135).
- (1968): *Sprengstoff für Santa Inés*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- (1982): *Die Last der Berge*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Koch, Hans/Follmann, Bruno/Förster, Ruth et al. (1961): *Gift in bunten Heften*. Berlin: Dietz.
- Könner, Fred (1955): "Über unsere Abenteuerliteratur". In: *Beiträge zur deutschen Gegenwartsliteratur*, 3, "Unsere neue Jugendliteratur". Diskussionsmaterial zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hrsg. vom Deutschen Schriftstellerverband, S. 29-61.
- Krumbholz, Richard (1938): *Im grünen Gefängnis*. Reutlingen: Enßlin & Laiblin.
- (1957): *Asyl im Urwald*. Berlin: Das Neue Berlin.
- (1958): *In den Jagdgründen der Arapayas*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 131).
- (1959): *Auf Orchideenjagd*. Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 165).
- Landau, Lex (1949): *Sklaven der grünen Hölle – Peonenschicksale in der Kautschukarmee*. Berlin: Phönix Verlag (*Geschichten die das Leben schrieb*, Bd. 6).

---

24 BA Berlin, DR 1/1157. Brief Verlag Neues Leben an MfK, 14.8. 1956.

- Lange, Wolfgang S. (1970): *Geier am Rio Panuco*. Berlin: Militärverlag (*Meridian*, Bd. 22).
- Lüdemann, Hans-Ulrich (1974): *Keine Samba für die Toten*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Panitz, Eberhard (1963): *Die Nacht in La Corona*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 212).
- (1964): *Cristobal und die Insel*. Berlin: Verlag Neues Leben (*Das neue Abenteuer*, Bd. 222).
- Schneider, Hans (1974): *Hochzeit mit dem Tod*. Berlin: Militärverlag.
- (1985): *Flucht nach Santarém*. Berlin: Militärverlag.
- (1989): *Der Tod ist mein Gefährte*. Berlin: Militärverlag.
- Schreyer, Wolfgang (1954): *Unternehmen "Thunderstorm"*. Berlin: Das Neue Berlin.
- (1959): *Das grüne Ungeheuer*. Berlin: Das Neue Berlin.
- (1963): *Der gelbe Hai*. Berlin: Das Neue Berlin.
- (1966): "Plädoyer für den Spannungsroman". In: *Neue deutsche Literatur*, 8, S. 68-89.
- (1968): "Der Spitzel". In: *Neue deutsche Literatur*, 10, S. 106-148.
- (1968): *Preludio II*. Berlin: Das Neue Berlin.
- (1971): *Der Adjutant*. Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- (1973): *Der Resident*. Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- (1977): *Die Entführung*. Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- (1980): *Der Reporter*. Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- (1982): *Die fünf Leben des Dr. Gundlach*. Berlin: Militärverlag.
- (1987): *Der Mann auf den Klippen*. Berlin: Militärverlag.
- (2000): *Der zweite Mann*. Berlin: Das Neue Berlin.
- Stephenson, Carl (1954): *Aufbruch in der Pampa*. Berlin: Verlag Kultur und Fortschritt (*Kleine Jugendreihe*, Bd. 3).
- Uschner, Manfred (1985): *Lateinamerika. Kleines Nachschlagewerk*. Berlin: Dietz.
- Weiss, Rudolf (1959): *Der Tyrann von San Cristobal*. Weimar: Gebr. Knabe Verlag.
- (1960): *Der Weg nach Floreana*. Weimar: Gebr. Knabe Verlag.
- (1977): *Das Massaker im Dschungel*. Berlin: Militärverlag (*Erzählerreihe*, Bd. 202).